

„Emilienne... Sehen Sie... Dort kommen sie... Oh! Ich muß lachen, daß sie so ahnungslos sind!“

Tatsächlich kam das Paar langsam die Treppe zur Terrasse heraufgestiegen. Der Schwager erregte meine Abneigung in hohem Maße, mit seinen kleinen Wiesel-Augen und dem assyrischen Barte, wie ihn immer Unterpräfekte großprahlerisch tragen. Die Schwägerin mißfiel mir noch mehr. Sie ging wie eine Negerin der Republik Liberia angezogen. Der himbeerfarbene Stoff ihres Fähnchens war mit kleinen künstlichen, gelben und azurblauen Rosen getüpfelt; ihr Hut von giftgrünem Tüll war mit feinen Musselinrosetten verziert; wirklich, sie hatte schon die Grenzen des guten Geschmacks überschritten.

Sie bemerkten nicht die Gegenwart Eduards und gingen nach der Hotelhalle.

„Sie haben meinen Freund wohl nicht gesehen?“ flüsterte Emilienne.

„Nein, sie haben ihn nicht erkannt.“

Ich drehte mich um. Der schuldvolle Ehemann legte einen Finger auf seine Lippen, erhob sich und sagte im Vorübergehen zu uns, *mezza voce*:

„Ich will sehen, ob sie das Hotel verlassen oder ob sie ein Zimmer nehmen... Gehen Sie doch unterdessen ein wenig an den See... Ich treffe Sie dort in einer Minute wieder.“

Es mißfiel mir durchaus nicht, ein wenig mit Emilienne an den See bummeln zu gehen. Wir gingen zum Ufer, quer durch den Park. Unter den großen Bäumen plauderten wir ungezwungen miteinander. Sobald wir aus dem Gesichtskreis der Terrasse gekommen waren, trat Emilienne näher an mich heran und seufzte, während sie ihre kleine Hand auf meinen Arm legte:

„Ach! Mein Herr... Wie kann ich Ihnen je danken...?“

„Aber, meine Gnädigste!“ erwiderte ich... „Ein jeder hätte an meinem Platze wie ich gehandelt... Übrigens segne ich das Geschick, das mir auf so eine unvorhergesehene Art die Bekanntschaft einer so entzückenden Frau vermittelt hat.“

Emilienne betrachtete mich von der Seite. Ihre schwarzen Sammetaugen, zwischen ihren langen Wimpern, entzündeten auf meiner Haut den köstlichen Schauer flüchtiger Begierden... Glücklicher Eduard! Glücklicher Gatte, der ehelichen Polizeiaufsicht entronnen! Er hatte seine Eintagsgefährtin gut ausgewählt.

Emilienne las meinen Gedanken in meinen Augen. Wir waren am Wasser angekommen. Ein Gebüsch trennte uns von dem Hotel. Emilienne nahm plötzlich meine Brust in ihre nackten Arme und sprach zaghaft, während ihr Köpfchen gegen meine Schulter fiel:

„Mein Herr!... Mein Herr!... Verzeihen Sie mir diesen Ausbruch meiner Dankbarkeit... Aber ich bin so bewegt, besonders, wenn ich an die Gefahr denke, der wir eben entronnen sind, Eduard und ich... Es hätte mich furchtbar aufgeregt, die Ursache eines Familiendramas in seinem Hause zu werden... Oh! Vielen, vielen Dank! Heißen Dank!...“

Der berückende Mund Emilienes wartete neben meinem. Ich zögerte drei Sekunden... Dann, von der Versuchung hingerissen, ließ ich mich gehen... Unser Kuß war unbeschreiblich wonnevoll... Er dauerte lange, lange... Er würde vielleicht noch bis zu der Stunde, da ich diese Zeilen niederschreibe, gedauert haben, wenn nicht eilige Schritte auf dem Kies der Allee den Bann gebrochen hätten. Rasch, fast beschämt, machte sich Emilienne von mir los:

„Da kommt Eduard!...“

So war es wirklich. Dieser Unglücksrabe Eduard näherte sich uns, leider! und rief uns zu: